



Der Premio Architetto Italiano 2016

wurde im Rahmen der „Festa dell’Architetto“ auf der Architekturbieniale in Venedig an den Vinschger Architekten Werner Tscholl, Morter vergeben. Die Jury unter Vorsitz von Simone Sfriso vom Studio TamAssociati hat

Tscholl unter 900 Kandidaten ausgewählt – eine großartige nationale Auszeichnung für den Architekten, der sich mit vielen Bauten und Projekten in Südtirol für diesen Preis verdient gemacht hat (agh) (Kellerei Tramin im Bild).

„Qualität generiert Qualität“

ARCHITEKTUR: Große Auszeichnung für Werner Tscholl

VON EVA BERNHARD

VENEDIG/MORTER. „Ihre Arbeit ist tief verwurzelt im Umfeld. Ihre Werke haben stark dazu beigetragen, die Orte, in denen Sie bauen, zu charakterisieren... Durch Ihr Schaffen interpretieren sie den Kontext neu und finden Lösungen im Gleichgewicht zwischen Tradition und Innovation. Dadurch entsteht eine Architektur, die darauf zielt, die Orte kulturhistorisch zu wahren.“ Mit diesen Worten begründet die Jury ihre Wahl, den Vinschger Architekten **Werner Tscholl** mit dem Preis „Premio Architetto Italiano 2016“ auszuzeichnen.

„Dolomiten“: Spiegeln die Worte der Jury Ihre Philosophie wider?
Werner Tscholl: Eigentlich schon. Besonders wenn es um die Einbindung in den Kontext geht oder darum, den Dialog mit Bestehendem oder mit der Landschaft aufzunehmen.

„D“: Sie haben schon viele Preise erhalten, wie wichtig ist diese Auszeichnung für Ihre Arbeit?
Tscholl: Das ist der wichtigste Preis, den ich je erhalten habe. Und es freut mich, dass meine Arbeit dadurch national bzw. international Beachtung findet.

„D“: Wie wichtig sind Preise wie etwa der 1992 in Sexten zum ersten Mal verliehene Architekturpreis „Neues Bauen in den Alpen“? Kann man sagen, dass solche Initiativen dem Bausectoren in Südtirol wichtige Impulse gegeben haben?
Tscholl: Ja, sicherlich. Denn bei Wettbewerben oder der Vergabe von Preisen steht die Qualität im Vordergrund. Fachleute beurteilen die Objekte. Qualitatives Bauen ist das Wesentliche in der Architektur. Wir alle hängen von der „gebauten“ Umwelt ab, je besser wir diese gestalten, umso besser lebt eine Gesellschaft.

„D“: Südtiroler Architektur ist heute auch im Ausland sehr anerkannt und Architekten heimsen wichtige Preise ein. Wann hat im Land dieser Qualitätswandel stattgefunden?
Tscholl: Das war vor 30 Jahren, als eine neue Generation Südtiroler Architekten aus ihren Studienorten in Italien oder Europa zurückgekehrt sind und zusammen mit weitsichtigen Bauherren verstärkt „landschaftsschonend“ zu bauen begonnen haben.

„D“: Die zeitgenössische Architektur hat in Italien einen schweren Stand. Man könnte sagen, dass sich einzig in Südtirol jüngst eine spannende Szene etablieren konnte. Warum? Ist es nur, weil hier mehr Geld zirkuliert, denn so offen sind wir „Bergleute“, wie man uns gerne bezeichnet, doch nicht, oder?
Tscholl: Das Geld spielt sicherlich eine Rolle. Aber es war auch eine

glückliche Fügung, dass viele junge Architekten mit neuen Ideen zurückgekehrt sind und ein sogenanntes „Aufbruchklima“ vorgefunden haben. Auch die Bauherren sind zu loben, die für innovative Ideen offen sind. Architektur entsteht aus einer Gesamtleistung: Ein Architekt, der keinen Bauherren findet, bleibt ein Zeichner. Durch dieses Zusammenspiel ist Qualität entstanden, und Qualität generiert Qualität. Konkurrenz und Wettbewerbe, internationale Beteiligungen, all das hat die Südtiroler Architektur weitergebracht.

„D“: Hat dieser Prozess in ganz Südtirol gleichzeitig eingesetzt?
Tscholl: Mit dem Gamperheim in Mals vom Architekten Helmut Mauer oder der Mareien-Kirche in Kastelbell von Zeno Abram hat im Vinschgau moderne Architektur ziemlich früh Einzug gehalten. Heute sind alle Gebiete Südtirols auf dem gleichen Stand und überall findet man gute Architektur.

„D“: Auch die Architekturbienalen in Venedig gestehen der Südtiroler Architektur einen Sonderplatz zu: Luca Molinari, Kurator des italienischen Pavillons der 12. Biennale, hat behauptet: „Südtirol ist das ideenreichste und spannendste Architekturlabor in Italien.“ Luca Zevi, Kurator des italienischen Pavillons der 13. Biennale, sagte sogar: „Südtirol ist eine Region, die ich sehr schätze für die landschaftliche Schönheit, die Qualität der Erhaltung historischer Bauten und das Interesse am Gebrauch von nachhaltigen Materialien.“ Wie wichtig sind solche Schauen für die Weiterentwicklung der Architektur?
Tscholl: Ich glaube nicht, dass sie einen zu großen Einfluss haben. Bis vor ein paar Jahren war die Biennale noch eine Schau für Architekten, heute sind die Themen so ausgerichtet, dass die gesamte Gesellschaft für Architektur begeistert wird. Das ist mit der heurigen Biennale etwa sehr gut gelungen. Insofern ist sie wichtig.

„D“: Vor ein paar Jahren habe ich in der „Neuen Zürcher Zeitung“ einen Artikel über Architektur in Südtirol gelesen, da schreibt der Autor: „Heute kann man in Südtirol eine Perlenkette kleiner Meisterwerke kennenlernen, wie den Würfel von Werner Tscholl in Latsch etwa.“ Wann hat das mit den Meisterwerken in Südtirol begonnen?
Tscholl: Ein Meisterwerk ist für mich der Petersdom in Rom etwa. In Südtirol gibt es eine ganze Reihe an gut gelungenen Versuchen hochwertiger Architektur. Und begonnen hat das, wie bereits gesagt, vor rund 30 Jahren.

„D“: Und welches sind „gelungene Versuche“?
Tscholl: Da gibt es viele. Gelun-



Das „Kino“ im Messner Mountain Museum auf Schloss Sigmundskron steht für die Jury sinnbildlich für Werner Tscholls Arbeit.



Die Whisky-Destillerie „Puni“ in Glurns



Timmelsjoch Hochalpenstraße, Architekturskulptur „Steg“ Riller

gen finde ich das Weincenter in Kaltern, Bauten von „bergmeisterwolf“ Architekten oder Höller & Klotzner Architekten.

„D“: Sie haben gesagt, Sie wollen nicht mehr auf der grünen Wiese bauen, sondern nur mehr an Häusern, die schon da sind. Was reizt Sie daran so sehr?
Tscholl: Eigentlich meinte ich damit, dass wir in Südtirol aufhören sollten, neue Grünflächen zu verbauen, die unser größtes Kapital sind, sondern vermehrt bestehende Bausubstanz restaurieren sollten. Für mich besteht dabei der Reiz, dass man sich mit etwas, was schon da ist, befassen muss. Nehmen wir z.B. die Kellerei Tramin her, da haben an der Erweiterung eines Gebäude aus den 70er Jahren gearbeitet. Es war eine größere Herausforderung, die alte Substanz in der neuen Idee zu integrieren als umgekehrt.

„D“: Die Feinfühligkeit mit dem Umgang eines bestehenden Objekts aber auch in der Neupla-

nung macht Werner Tscholl aus, ist das das Geheimnis hochwertiger Architektur?

Tscholl: Ich glaube, dass man bei einem Neubau, sich in die Landschaft oder beim Weiterbauen eines alten Gebäudes in das Bauwerk hinein fühlen muss und dabei einen Dialog in einer gleichen oder ähnlichen Sprache führen sollte. Diese Kommunikation bemerkt sogar der Laie sofort.

„D“: In der Juli-Ausgabe der Monatszeitschrift „Der Schlern“ stellen Sie allgemeine Überlegungen zum Thema Architektur an und meinen: „Architektur soll mit einfachen allgemein verständlichen Formeln erklärbar sein... einfach gesagt: Altes bleibt alt, Neues wird neu.“ Wie schaffen Sie es, dass Altes alt bleibt, und was ist heute schon neu?

Tscholl: Neues kann man heute kaum schaffen. Neu sind heute die Materialien, mit denen man arbeitet, wie Stahl etwa. Wenn man die Gedanken nur an etwas Neuem verschwendet, dürfte

BIOGRAFISCHE DATEN

Werner Tscholl

MORTER (agh). Der Architekt wurde 1955 in Latsch geboren, hat bereits zahlreiche Auszeichnungen für seine Architektur erhalten und gehört zur Avantgarde für die neue, international anerkannte moderne Baukultur in Südtirol. Neben zahlreichen Einzelausstellungen und Teilnahmen an der Architekturbieniale in Venedig – der wichtigsten Architekturausstellung weltweit – erhielt er mehrfach die wichtigen Architekturpreise Oderzo und Dedalo Minosse und die Goldmedaille der Triennale Mailand. In drei Filmporträts und mehreren Büchern wurden der Architekt und seine Bauten vorgestellt. Eines seiner wichtigsten Projekte in Südtirol ist sicherlich der Einbau des Messner Mountain Museums Firmian (Sigmundskron) bei dem er seine große Begabung zur Einfügung kompromissloser moderner Architektur in historische



Architekt Werner Tscholl

Strukturen bewies. Dazu gehören auch die Um- und Einbauten auf Kloster Marienberg und der Fürstenburg in Burgeis. Aber auch die originelle Umwandlung der Kellereien Tramin und Meran in funktionierende Betriebe, die viele architektur- und weinbegeisterte Gäste anziehen wurden für die moderne Architektur des Weinbaus in Südtirol wegweisend. Dazu kommen zahlreiche private Wohnbauten und nicht zuletzt die Neubelebung einer Burgruine für seinen eigenen Bedarf.

man heute kein Satteldach mehr entwerfen. Das Gute aber ist, dass man das Satteldach heute neu erfinden darf. Das Alte hingegen sollte wieder seine ursprüngliche Form annehmen dürfen – ergänzt durch neue Ideen. Früher wurde das Alte „überbaut“. Ich löse heute Schicht um Schicht, damit Charakter und Eigenständigkeit wieder zum Vorschein kommen.

„D“: Sie sprechen auch davon, dass bei einem Eingriff auf einer alten Struktur die neuen Einbauten reversibel sein sollten, fast wie ein Mieter auf Zeit. Wie soll man sich das vorstellen?
Tscholl: Am deutlichsten kann ich das am Beispiel von Schloss Sigmundskron erklären. Da gibt es die Ebene der Burg und jene von Reinhold Messner, der das Museum betreibt – beide verursachen Emotionen. Da ist es gelungen, dazwischen eine Architektur einzufügen, die auf den ersten Blick nicht sichtbar ist. Türme aus wiederverwertbarem Material sind aufgestellt worden,

die nie den Bestand berühren und jederzeit entfernt werden könnten.

„D“: Sie sagen auch, dass es wichtig ist, die Atmosphäre eines Raumes und seine Erlebbarkeit zu unterstreichen, da spielen Sie oft mit dem Element Licht, oder?
Tscholl: Ja, Licht ist in der Architektur seit je her das Element. Wenn ein Gebäude nicht das richtige Lichtspiel hat, fehlt die Atmosphäre. Nehmen wir Marienberg her: In der Krypta etwa wird die Apsis stark ausgeleuchtet, wobei der Rest des Raumes fast im Dunkeln verbleibt. Das schafft diese mystische Atmosphäre, die im Mittelalter nur Kerzenlicht hervorgebracht hat.

„D“: Und woran arbeiten Sie derzeit?
Tscholl: An der Bibliothek in Marienberg, die 2017 fertiggestellt wird, an 4 privaten Neubauten, und wir befassen uns mit dem Umbau einer mittelalterlichen Synagoge in Deutschland.